

# Linzer Diözesanblatt

CXXXVI. Jahrgang

1. Mai 1990

Nr. 5

## Inhalt

- |  |  |
|--|--|
| <p>53. Bischofswort zum Sozialhirtenbrief<br/>         54. Erklärungen der Österreichischen Bischofskonferenz<br/>         55. Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation<br/>         56. Aus dem Priesterrat am 8. März 1990<br/>         57. Aus dem Pastoralrat am 24. März 1990<br/>         58. Personen-Nachrichten: Päpstl. Bibelkommission — Neue Pfarrer — Veränderungen — Ständiger Diakon — Bischöfliche Auszeichnungen — Todesfälle</p> | <p>59. Ausbildung zum Religionslehrer<br/>         60. Katechetische Tagung in Puchberg<br/>         61. Hinweise zur Dienst- und Besoldungsordnung der Diözese Linz (DBO)<br/>         62. Literatur<br/>         63. Aviso: 12. Mai — Diözesantag — 27. Mai — Tag des Lebens — Telefax — Katholikendatei-Meldeordnung — Priesterexerzitien-Nachtrag — Orgel zu verkaufen — Bitte der Caritas für Mai 1990<br/>         Impressum</p> |
|--|--|

## 53. Bischofswort zum Sozialhirtenbrief 1990

Das nachfolgende Bischofswort anlässlich der Herausgabe des Sozialhirtenbriefes 1990 der österreichischen Bischöfe hat die Österreichische Bischofskonferenz verabschiedet und ist am **Sonntag, dem 20. Mai 1990**, bei den Gottesdiensten zu verlesen. Der volle Wortlaut des Sozialhirtenbriefes ist ab 15. Mai im Pastoralamt erhältlich. Der Sozialhirtenbrief wird zusammen mit einer kurzgefaßten Erklärung der Inhalte den Pfarren und Seelsorgern zugeschickt.

### Liebe Brüder und Schwestern!

Von vielen Seiten her wurde an die Bischöfe Österreichs der Wunsch herangetragen, zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen unseres Landes ein wegweisendes Wort zu sagen. Wenn sich unsere Heimat auch — im Vergleich zu einem großen Teil der Welt — in einer glücklicheren Lage befindet, so gibt es doch viele Probleme, Sorgen und Ängste, die die Welt von Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft betreffen. Ein Sozialhirtenbrief kann keine fertigen Lösungen anbieten. Aber es geht in diesen Bereichen um die Wahrung des Blickes auf das Wohl und Wehe des ganzen Menschen, sein Ziel und sein Heil, um das Gewicht sittlicher Grundsätze und damit um die Botschaft Christi in der Welt von heute. Bei aller Anerkennung vielfacher posi-

tiver Bemühungen, die unser wirtschaftliches, soziales und politisches Leben kennzeichnen, müssen wir auch auf Unrecht und Diskriminierungen hinweisen, die sich immer wieder breit machen. Es muß die erste Pflicht der Kirche sein, auf der Seite jener zu stehen, die im Schatten von Konjunktur und Wohlstand leben.

Es geht uns dabei nicht um billige alles besser wissende Kritik, sondern um das Wecken und die Bildung des Gewissens. Wir werden niemals ein Paradies auf Erden schaffen, aber wir können aus dem christlichen Glauben heraus sehr wohl einen Beitrag zu einer menschlichen Welt in Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft leisten.

Der Sozialhirtenbrief will weder eine wissenschaftliche Abhandlung sein, noch eine alle befriedigende Antwort

für die anstehenden Fragen geben. Aber er will für alle Christen den Anstoß geben, sich aus den Weisungen des Evangeliums heraus im konkreten Leben zu engagieren und das immer besser zu verwirklichen, was Papst Johannes Paul II. „Zivilisation der Liebe“ nennt.

In der Zeit, in der dieser Sozialhirtenbrief unter Mitarbeit so vieler Menschen erarbeitet wurde, hat die Weltgeschichte eine bedeutsame Wende genommen. Weithin bricht die stürmische Sehnsucht nach besseren Lebensbedingungen, nach einem menschlicheren Staat, nach mehr Gerechtigkeit und Freiheit auf. Ideologien, die sich radikal antireligiös verstanden haben, brechen zusammen,

weil sie nichts von dem halten konnten, was sie versprochen haben.

In einer solchen Weltstunde sind alle Christen und alle Menschen guten Willens aufgerufen, mit wachem Gewissen und neuem Vertrauen auf Gott, den Herrn der Geschichte, in Richtung auf eine menschlichere Welt aufzubrechen.

Zu diesem Aufbruch will der Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe einen Beitrag leisten, und alle einladen, innerstaatlich und weltweit im sozialen Handeln und Denken im Sinne Christi zu wirken, der auch heute „Weg, Wahrheit und Leben“ ist.

**Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs**

## 54. Erklärungen der Österreichischen Bischofskonferenz

Zum Abschluß ihrer Frühjahrsvollversammlung in Wien am 6. April 1990

### Sozialhirtenbrief

Die Endfassung des Textes wurde verabschiedet. Er wird am 15. Mai 1990 — am 35. Jahrestag des Abschlusses des Österreichischen Staatsvertrages und zur Einleitung des 100-Jahr-Jubiläums von *Rerum novarum* — erscheinen. Wir möchten damit eine Aussage aus dem Glauben für das gesellschaftliche Leben in der österreichischen Gegenwart tun.

Zugleich wollen wir einen neuen Dialog über diese Themen innerhalb der Kirche und mit allen Kräften Österreichs anregen.

In 2400 Zuschriften haben ca. 15.000 Personen an der Vorbereitung mitgewirkt. Wir hoffen auf ein weitergehendes Gespräch nach Erscheinen des Sozialhirtenbriefes der katholischen Bischöfe Österreichs.

### Erklärung zur gesetzlichen Regelung der extrakorporalen Befruchtung

Die dringend notwendige gesetzliche Regelung der Anwendungsmöglichkeiten der neuen Fortpflanzungstechnologie, insbesondere der In-vitro-Fertilisierung wird derzeit auch in unserem Land vorbereitet. Aus großer Sorge um damit im Zusammenhang stehende sittliche Fragen hat die Kongregation für die Glaubenslehre am 10. März 1987 eine Instruktion veröffentlicht, die den Standpunkt der Kirche darstellt und begründet. Die Österreichische Bischofskonferenz erinnert an dieses wichtige Dokument und bekennt sich zur Gültigkeit seines Inhalts.

Wir richten die dringende Bitte an den Gesetzgeber, möglichst bald gesetzliche Regelungen zu erlassen, die die Grundrechte der Person und der Familie im Zusammenhang mit den Methoden der künstlichen Befruchtung und der Gentechnik in gebührender und klarer Weise schützen.

Wir erachten es als äußerst dringend, daß insbesondere die Tötung von Embryonen, auch im Rahmen einer I. v. F., Versuche an und mit ihnen, die Anlegung von Samen- und Embryobanken, sowie die Befruchtung post mortem, die heterologe Besamung und Eizellenspende, die Befruchtung lediger Frauen und Mietmütter gesetzlich untersagt wird.

Außerdem müssen jene, die durch künstliche Befruchtung geboren werden, in allen ihren Grundrechten so wie jeder andere Mensch auch vom Staat geachtet und geschützt werden. Dazu gehört neben dem Schutz des Lebens auch das Wissen um die eigene Herkunft.

Empfehlenswert schiene uns auch eine Neuregelung des Adoptionswesens. Dadurch könnten viele Abtreibungen vermieden und der Kinderwunsch leichter erfüllt werden.

### Engelwerk

Das Bekanntwerden des „Handbuches des Engelwerkes“ hat sicher in weiten Kreisen Befremden erregt, aber auch Gläubige betroffen, die guten Glaubens dem Engelwerk nahe stehen, ohne die Details dieses Handbuches zu kennen.

Bischof Stecher hat nicht das Engelwerk, sondern die Verbreitung der im sogenannten „Handbuch“ enthaltenen Lehren verboten.

Die Österreichische Bischofskonferenz schließt sich dieser Maßnahme des Bischofs von Innsbruck an. Gleichzeitig werden die Beschlüsse, die bereits in der Bischofskonferenz vom November 1988 gefaßt wurden, bekräftigt, wonach

1. die vom Engelwerk ausgesprochenen Privatoffenbarungen nicht verkündet werden dürfen,
2. keine Engelweihen vorgenommen werden dürfen,
3. die in der BRD verbotenen Aktivitäten des Engelwerkes nicht nach Österreich verpflanzt werden dürfen.

Schon 1983 hat die Glaubenskongregation die Distanzierung von der Privatoffenbarung urgirt, und auf die Heilige Schrift und die kirchliche Tradition als Fundament der Engelverehrung hingewiesen.

#### **Weltkatechismus**

Allen Bischöfen der katholischen Kirche wurde ein Entwurf für einen „Weltkatechismus“ zur Stellungnahme bis 31. Mai 1990 vorgelegt. Der Studientag vor der Bischofskonferenz befaßte sich mit diesem Thema. Als Referent und Auskunftsperson war Univ.-Prof. P. Dr. Christoph Schönborn OP (Fribourg) anwesend. Der geplante Weltkatechismus soll ein Ausdruck des gemeinsamen Glaubens sein und als Quellenwerk dienen. Er soll eine Maßgabe für die neuen Glaubensbücher sein. Deshalb steht die Methode der Vermittlung nicht im Vordergrund. Die österreichischen Bischöfe werden als einzelne ihre Stellungnahmen einbringen.

#### **Europa-Parlament: Abtreibung**

Die Österreichische Bischofskonferenz nimmt den „dringenden Wunsch“ des Europa-Parlaments nach einer Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs mit Bestürzung zur Kenntnis (Pressemeldungen vom 13. März 1990).

Auch angesichts des heute weltweiten Aufbruchs hin zum Schutz von Natur und Leben kann man diese Initiativen nur mit tiefem Befremden registrieren.

Der umfassende Schutz des Lebens vom Augenblick der Empfängnis an ist eines der größten Anliegen unserer Zeit, eine Freigabe bewirkt ein Ansteigen der Abtreibungen und stellt eine der schmerzhaftesten Wunden unserer westlichen Zivilisation dar.

#### **Österreichisches Hospiz in Jerusalem**

Das im Jahr 1863 gegründete Österreichische Hospiz in Jerusalem wurde mit einem Gesamtaufwand von 51 Millionen Schilling generalaniert. Fast die Hälfte dieses Betrages wurde

durch Spenden aufgebracht. Das Werk ist abgeschlossen, alle Schulden sind getilgt.

Der laufende Betrieb — Beherbergung, Einführung in das HI. Land, geistliche Einkehr usw. — entwickelt sich erfreulich. Wir dürfen uns über diese Präsenz der Kirche Österreichs im Heiligen Land freuen.

#### **Veränderungen bei den Referaten**

- Ökumene von Kardinal Groer zu Bischof Kostecky
- Ständige Diakone von Bischof Kuntner zu Bischof Krenn
- Allgemeine Pastoral von Bischof Weber zu Erzbischof Eder
- Arbeitspastoral (Betriebsseminar) von Bischof Weber zu Bischof Aichern

#### **Flüchtlinge-Asylpolitik in Österreich**

**Erklärung des zuständigen Referatsbischofs, Weihbischof Florian Kuntner zum Abschluß der Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz, 6. 4. 1990.**

In den letzten Wochen wurde Österreich durch die wachsende Zahl von Asylwerbern aus den bisher kommunistischen Staaten Europas, besonders aus Rumänien, auf dramatische Weise mit der Flüchtlingsproblematik konfrontiert. Diese Problematik ist weltweit zu sehen:

Rund 15 Millionen Menschen befinden sich auf der Flucht, und eine Reihe gerade der ärmsten Länder der Erde haben unverhältnismäßig große Flüchtlingsströme aus den Nachbarländern zu bewältigen.

Wir wollen auch als Kirche von Österreich einen Beitrag leisten, damit in den Ostländern Voraussetzungen gegeben sind, die den Menschen dort das Bleiben in der Heimat leichter machen.

Wir sollten aber auch denen mit Verständnis und Hilfsbereitschaft begegnen, die zu uns gekommen sind und noch kommen werden und vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt wieder zurückkehren wollen. Die meisten dieser Menschen werden aber von den Behörden unseres Staates nicht den Status eines Flüchtlings zuerkannt bekommen und deshalb auch nicht von vornherein mit Arbeitserlaubnis und sozialer Absicherung ausgestattet sein. Dennoch können in einzelnen Fällen österreichische Arbeitgeber Arbeitserlaubnis für ausländische Arbeitskräfte erreichen, und damit ist eine wichtige Absicherung schon gegeben. Ein weiteres Problem bleibt dann noch die Suche nach einer geeigneten Wohnmöglichkeit. Erfahrungsgemäß können Pfarrgemeinden bei der Bewältigung dieser Probleme wertvolle Dienste leisten. Nicht nur, was eine relativ rasche und unkomplizierte Vermittlung von Arbeitsplätzen und Wohnmöglichkeiten anlangt, sondern auch im Hinblick auf die menschliche

Eingliederung dieser ausländischen Neuankömmlinge in das Gemeinwesen.

Auch wenn nicht wenige unserer Mitbürger den ausländischen Zuwanderern skeptisch, ja ablehnend gegenüberstehen: Wir müssen uns bei allem Verständnis für die Angst vieler Österreicher um die Arbeitsplätze und unseren Wohlstand doch um eine tatkräftige Verbundenheit mit den Nöten und Sorgen der Fremden unter uns bemühen und uns für ein ihnen gegenüber besseres Klima in unserem Land einsetzen. Dazu verpflichtet uns nicht zuletzt auch die Tatsache, daß unser Land nach den harten Jahren der beiden Weltkriege doch eine günstige Entwicklung durchlaufen und aus der Zugehörigkeit zur freien Welt Nutzen ziehen durfte. Um ein Haar wäre es ganz anders gekommen. Aber selbstverständlich verpflichtet uns das Wort unseres Herrn am allermeisten:

„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Eine Nachfolge Jesu ist demgemäß ohne die lebende Sorge für die Fremden und Obdachlosen in unserer Mitte nicht denkbar.

Am Beginn der Karwoche, die uns aus dem Mysterium des Leidens zur Auferstehung Jesu Christi, unseres Erlösers, führt, rufen wir — in Übereinstimmung mit der Botschaft Seiner Heiligkeit, Papst Johannes Paul II., zur diesjährigen Fastenzeit — die Österreicher auf zu „konkreten Werken der Solidarität zum Wohl unserer Flüchtlinge und Ausgewiesenen, die unsere Brüder und Schwestern sind. Mögen dadurch auch sie alle, besonders die Flüchtlinge, gestärkt durch die wirksamen Hilfen und das offene Interesse ihrer Nächsten, selbst wieder Freude und Hoffnung schöpfen auf ihrem mühevollen Lebensweg“. (2299, 2300)

## **55. Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der christlichen Meditation**

### **I. Einführung**

1. In vielen Christen unserer Zeit lebt das Verlangen, echt und tief beten zu lernen, auch wenn die moderne Kultur dem spürbaren Bedürfnis nach Schweigen, Sammlung und Meditation nicht wenige Schwierigkeiten in den Weg legt. Wenn sich auch Christen in den letzten Jahren für Meditationsformen, die mit einigen östlichen Religionen und ihren besonderen Gebetsweisen zusammenhängen, interessiert haben, so ist das ein nicht geringes Zeichen für dieses Bedürfnis nach geistlicher Sammlung und tiefreichendem Kontakt mit dem göttlichen Geheimnis. Dennoch ist vielen angesichts dieses Phänomens auch die Notwendigkeit bewußt geworden, über sichere lehrmäßige und pastorale Kriterien verfügen zu können, die eine Erziehung zum Gebet in seinen vielfältigen Äußerungen gestatteten, wobei man im Licht der in Jesus geoffenbarten Wahrheit bleiben möchte, die von der echten Überlieferung der Kirche vermittelt wird. Auf dieses dringende Anliegen möchte das vorliegende Schreiben antworten, damit in den verschiedenen Teilkirchen bei der Vielfalt auch neuer Gebetsformen die genaue personale und gemeinschaftliche Natur des Gebetes nicht übersehen wird. Diese Hinweise richten sich vor allem an die Bischöfe, damit sie diese so zum Gegenstand der pastoralen Sorge für die ihnen anvertrauten Kirchen machen, daß das ganze Volk Gottes — Priester, Ordensleute und Laien — sich mit neuer Kraft zum Gebet zu Gott dem Vater im Geist Christi unseres Herrn aufgerufen fühlt.

2. Der immer häufigere Kontakt mit anderen

Religionen und ihren unterschiedlichen Gebetsstilen und -methoden hat in den letzten Jahrzehnten viele Gläubige zur Frage nach dem Wert geführt, den nichtchristliche Meditationsformen für Christen haben können. Die Frage betrifft vor allem die östlichen Methoden.<sup>1</sup> Manche Menschen wenden sich heute aus therapeutischen Gründen diesen Methoden zu: Die geistige Unruhe eines Lebens, das dem quälenden Rhythmus der technologisch fortgeschrittenen Gesellschaft ausgesetzt ist, drängt auch eine gewisse Anzahl Christen dazu, in ihnen den Weg zu innerer Ruhe und psychischem Gleichgewicht zu finden. Dieser psychologische Aspekt wird im vorliegenden Schreiben nicht behandelt, denn er möchte mehr die theologischen und spirituellen Implikationen der Frage herausstellen. Andere Christen sind im Zug der Bewegung zur Öffnung und zum Austausch gegenüber anderen Religionen und Kulturen der Auffassung, ihr eigenes Gebet könne von diesen Methoden viel gewinnen. Da sie feststellen können, daß in letzter Zeit nicht wenige überlieferte, dem Christentum eigene Meditationsformen nicht mehr verwendet werden, fragen sie sich: Sollte es nicht möglich sein, durch eine neue Erziehung zum Gebet unser Erbe zu bereichern, wenn wir auch das aufnehmen, was ihm bisher fremd war?

3. Wollen wir auf diese Frage antworten, müssen wir wenigstens in großen Zügen bedenken, worin die innere Natur des christlichen Gebetes besteht, um dann zu sehen, ob und wie es durch Meditationsformen, die innerhalb anderer Religionen und Kulturen entstanden

sind, bereichert werden kann. Dazu ist die Formulierung einer entscheidenden Voraussetzung notwendig. Das christliche Gebet wird immer von der Struktur des christlichen Glaubens bestimmt, in dem die Wahrheit Gottes selber und die Wahrheit über die Schöpfung aufleuchtet. Daher nimmt es im eigentlichen Sinn den Charakter eines persönlichen, intimen und tiefen Gesprächs zwischen Mensch und Gott an. Es bringt so die Gemeinschaft der erlösten Geschöpfe mit dem inneren Leben der Personen der heiligsten Dreifaltigkeit zum Ausdruck. Zu dieser Gemeinschaft, die sich auf die Taufe und die Eucharistie, Quelle und Gipfel des Lebens der Kirche, gründet, gehört eine Haltung der Bekehrung und des Herausgehens aus dem eigenen Ich auf das Du Gottes zu. Christliches Gebet ist damit immer zugleich echt persönlich und gemeinschaftsbezogen. Es meidet unpersönliche oder auf das Ich konzentrierte Techniken, die automatische Abläufe hervorbringen, bei denen der Betende in einem rein innerlichen Spiritualismus gefangen bleibt und zum freien Sich-Öffnen für den transzendenten Gott unfähig wird. In der Kirche muß das berechnete Erforschen neuer Methoden der Meditation sich immer vor Augen halten, daß ein echt christliches Gebet wesentlich die Begegnung zweier Freiheiten ist, der unendlichen Freiheit Gottes mit oder begrenzten des Menschen.

## II. Das christliche Gebet im Licht der Offenbarung

4. Wie ein Mensch, der die biblische Offenbarung annimmt, beten muß, lehrt die Bibel selber. Im Alten Testament gibt es eine herrliche Sammlung von Gebeten, die die Jahrhunderte hindurch auch in der Kirche Jesu Christi lebendig geblieben ist, wo sie zur Grundlage des amtlichen Gebetes wurde: das Buch der Loblieder oder der Psalmen.<sup>2</sup> Gebete nach Art der Psalmen finden sich bereits in den älteren Texten oder werden in den jüngeren Texten des Alten Testaments aufgegriffen.<sup>3</sup>

Die Gebete im Buch der Psalmen erzählen vor allem die Großtaten Gottes für das auserwählte Volk. Israel betrachtet, erwägt und setzt die Großtaten Gottes erneut gegenwärtig, indem es sich ihrer im Gebet erinnert.

In der biblischen Offenbarung gelangt Israel zur Anerkennung und zum Lob Gottes, der in der gesamten Schöpfung und im Geschick eines jeden Menschen gegenwärtig ist. So ruft es Ihn z. B. als Helfer an in Gefahr, in Krankheit, in Verfolgung und in Trübsal. Endlich wird Gott, immer im Licht seines Heilswerkes, in seiner göttlichen Macht und Güte gefeiert, in seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sowie in seiner königlichen Größe.

5. Aufgrund der Worte und Taten, des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi erkennt der

Glaube im Neuen Testament in Ihm die endgültige Selbstoffenbarung Gottes, das menschengewordene Wort, das die innersten Tiefen seiner Liebe enthüllt. Der Heilige Geist ist es, der in diese Tiefen Gottes eindringen läßt, er, der in die Herzen der Gläubigen ausgegossen, „alles ergründet, auch die Tiefen Gottes“ (1 Kor 2,10). Nach der Verheißung Jesu an seine Jünger wird der Geist ihnen alles das erklären, was er selber ihnen noch nicht sagen konnte. Doch wird dieser Geist „nicht aus sich selbst heraus reden. Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden“ (Joh 16,13f.). Was Jesus hier „sein“ nennt, ist auch von Gott Vater, wie er gleich anschließend erklärt, denn „alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist und wird es euch verkünden“ (Joh 16,15).

Die Verfasser des Neuen Testaments haben ganz bewußt von der Offenbarung Gottes in Christus stets innerhalb einer vom Heiligen Geist erhellten Sicht gesprochen. Die synoptischen Evangelien erzählen die Werke und Worte Jesu Christi aufgrund des tieferen Verständnisses, das sie nach Ostern von dem, was die Jünger gesehen und gehört hatten, gewannen; das ganze Johannesevangelium schöpft aus der Betrachtung dessen, der von Anfang an das fleischgewordene göttliche Wort ist; Paulus, dem Jesus auf dem Weg nach Damaskus in seiner göttlichen Majestät erschien, sucht die Glaubenden zu erziehen, daß sie „zusammen mit allen Heiligen dazu fähig (sind), die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe (des Geheimnisses Christi) zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnisse übersteigt“, um so „von der ganzen Fülle Gottes erfüllt“ zu werden (Eph 3,18). Für Paulus ist das göttliche Geheimnis Christus, „in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2,3), und der Apostel präzisiert: „Das sage ich, damit euch niemand durch Überredungskünste täuscht“ (V. 4).

6. Zwischen der Offenbarung und dem Gebet liegt daher eine enge Beziehung vor. Die dogmatische Konstitution Dei Verbum lehrt uns, daß der unsichtbare Gott „in (seiner) Offenbarung aus überströmender Liebe die Menschen wie Freunde anredet (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14—15) und mit ihnen verkehrt (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“.<sup>4</sup>

Diese Offenbarung ist in Worten und Taten erfolgt, die immer gegenseitig aufeinander verweisen; von Anfang an und beständig konvergiert das Ganze auf Christus, der Fülle der Offenbarung und der Gnade, sowie auf die Gabe des Heiligen Geistes. Dieser befähigt den Menschen, die Worte und Werke Gottes aufzunehmen und zu betrachten, ihm zu danken und ihn anzubeten, in der Gemeinde der

Gläubigen und im Inneren des eigenen, von der Gnade erleuchteten Herzens.

Daher empfiehlt die Kirche immer die Lektüre des Wortes Gottes als Quelle des christlichen Gebetes und regt zugleich zum Entdecken des tiefen Sinns der Heiligen Schrift durch das Gebet an, „damit (die Lesung) zu einem Gespräch werden zwischen Gott und Mensch; denn ,ihn werden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisungen lesen“.<sup>5</sup>

7. Aus dem Gesagten ergeben sich sogleich einige Folgen. Wenn sich das Gebet des Christen in die trinitarische Bewegung in Gott einfügen muß, so muß sein wesentlicher Inhalt notwendig auch von der doppelten Richtung dieser Bewegung bestimmt werden: Im Heiligen Geist kommt der Sohn in die Welt, um diese mit dem Vater durch seine Werke und Leiden zu versöhnen; andererseits kehrt in dieser Bewegung und im gleichen Geist der menschengewordene Sohn zum Vater zurück, indem er in Leiden und Auferstehung dessen Willen erfüllt. Das „Vaterunser“, das Gebet Jesu, zeigt klar die Einheit dieser Bewegung auf: Der Wille des Vaters muß wie im Himmel so auf Erden erfüllt werden (die Bitten um Brot, Verzeihung und Schutz aber verdeutlichen die grundlegenden Dimensionen des Willens Gottes für uns), damit eine neue Erde sich im himmlischen Jerusalem erfülle.

Das Gebet Jesu<sup>6</sup> wird der Kirche anvertraut („so sollt ihr beten“), und daher ist das christliche Gebet, auch wenn es in der Einsamkeit erfolgt, in Wirklichkeit immer ein Gebet innerhalb jener „Gemeinschaft der Heiligen“, in und mit der wir beten, sowohl in der öffentlichen und liturgischen als auch in der privaten Form. Daher muß es auch immer im echten Geist der betenden Kirche vollzogen werden und damit unter ihrer Leitung, die zuweilen in einer auf Erfahrung beruhenden geistlichen Anleitung konkretisiert werden kann. Auch wenn er allein ist und im Verborgenen betet, ist sich der Christ bewußt, immer in Vereinigung mit Christus im Heiligen Geist und gemeinsam mit allen Heiligen für das Wohl der Kirche zu beten.<sup>7</sup>

### III. Verfehlte Gebetsweisen

8. Bereits in den ersten Jahrhunderten drangen verfehlte Weisen des Betens in die Kirche ein. Einige Texte des Neuen Testaments (vgl. 1 Joh 4,3; 1 Tim 1,3—7 und 4,3—4) lassen schon Spuren davon erkennen. Später zeigen sich zwei grundlegende Abweichungen: Die Pseudognosis und der Messalianismus, mit denen sich die Kirchenväter auseinandergesetzt haben. Aus dieser frühchristlichen Erfahrung und der Haltung der Väter läßt sich viel für das Eingehen auf die heutige Problematik lernen.

Gegen die Fehlform der Pseudognosis<sup>8</sup> ma-

chen die Väter geltend, daß die Materie von Gott geschaffen und als solche nicht schlecht ist. Sie halten ferner daran fest, daß man die Gnade, deren Quelle immer der Heilige Geist ist, nicht als Eigentum der Seele ansehen darf, sie vielmehr als Geschenk von Gott erbitten muß. Daher macht die Erleuchtung oder höhere Erkenntnis des Geistes („Gnosis“) den christlichen Glauben nicht überflüssig. Schließlich ist für die Väter das echte Zeichen für eine höhere Erkenntnis als Frucht des Betens immer die christliche Liebe.

9. Wenn die Vollkommenheit des christlichen Gebetes einerseits nicht nach der Erhabenheit der Erkenntnis im Sinn der Gnosis bewertet werden darf, dann kann andererseits auch die Erfahrung des Göttlichen im Sinn des Messalianismus<sup>9</sup> kein Maßstab sein. Die unechten Charismatiker des 4. Jahrhunderts identifizierten die Gnade des Heiligen Geistes mit der psychologischen Erfahrung seiner Gegenwart in der Seele. Gegen sie betonten die Väter die Tatsache, daß sich die Vereinigung der betenden Seele mit Gott im Geheimnis vollzieht, zumal durch die Sakramente der Kirche. Sie kann sich ferner sogar in den Erfahrungen der Trübsal oder Trostlosigkeit zeigen. Anders als die Messalianer meinen, sind diese Erfahrungen nicht notwendig ein Zeichen dafür, daß der Geist die Seele verlassen hat. Sie können vielmehr, wie die Lehrer des geistlichen Lebens immer klar anerkannt haben, eine echte Anteilhabe an der Verlassenheit unseres Herrn am Kreuze sein, der für immer Vorbild und Mittler des Gebets bleibt.<sup>10</sup>

10. Diese beiden Fehlformen bilden weiterhin eine Versuchung für den sündigen Menschen. Sie verleiten ihn, eine Überwindung des Abstandes, der das Geschöpf vom Schöpfer trennt, zu suchen, als ob er nicht sein dürfte; den Weg Christi auf Erden, auf dem er uns zum Vater führen wollte, als überholt zu betrachten; das aber, was auf der Ebene der natürlichen Psychologie als reine Gnade gewährt wird, als „höhere Erkenntnis“ oder „Erfahrung“ anzusehen.

Von Zeit zu Zeit sind diese Fehlformen im Verlauf der Geschichte in den Randzonen des Gebetes der Kirche aufgetaucht, und heute scheinen sie erneut zahlreiche Christen zu beeindrucken und sich ihnen als psychologisches oder geistliches Heilmittel oder zum raschen Verfahren, um Gott zu finden, zu empfehlen.<sup>11</sup>

11. Doch können diese Fehlformen, wo immer sie auftreten, sehr einfach festgestellt werden. Die betend vollzogene christliche Betrachtung sucht in den Heilswerken Gottes in Christus, dem menschengewordenen Wort, und in der Gabe seines Geistes die göttliche Tiefe zu erfassen, die sich dort aber immer in der menschlich-irdischen Dimension offenbart.

Dagegen sucht man bei ähnlichen Betrachtungsmethoden, auch wenn man von Worten und Werken Jesu ausgeht, möglichst weitgehend auszuschließen, was irdisch, sinnhaft und vom Begriff her begrenzt ist, um zum Bereich des Göttlichen emporzusteigen oder sich darin zu versenken, das als solches weder irdisch noch den Sinnen zugänglich noch in Begriffe zu fassen ist.<sup>12</sup>

Diese Tendenz, die bereits in der späten griechischen Frömmigkeit (vor allem im „Neuplatonismus“) vorliegt, findet sich im Grunde bei der religiösen Auffassung vieler Völker, sobald sie den schwachen Charakter ihrer Darstellungen des Göttlichen und ihrer Versuche, ihm nahe zu kommen, erkennen.

12. Bei der heutigen Verbreitung östlicher Meditationsformen im Raum des Christentums und in kirchlichen Gemeinschaften erleben wir erneut den ernsthaften Versuch, die christliche Meditation mit der nichtchristlichen zu verschmelzen, was nicht ohne Risiken und Irrtümer abgeht. Die Vorschläge in dieser Richtung sind zahlreich und mehr oder weniger radikal: Einige verwenden östliche Methoden lediglich, um sich psycho-physisch auf eine wirklich christliche Kontemplation vorzubereiten. Andere gehen weiter und suchen mit unterschiedlichen Techniken geistliche Erfahrungen zu erzeugen, analog denen, die in den Schriften gewisser katholischer Mystiker beschrieben werden.<sup>13</sup> Wieder andere scheuen sich nicht, das Absolute ohne Bilder und Begriffe, wie es der Theorie des Buddhismus eigen ist,<sup>14</sup> mit der Majestät Gottes, die in Christus geoffenbart wurde und die über die endliche Wirklichkeit erhaben ist, auf eine Stufe zu stellen. Sie verwenden zu diesem Zweck eine „negative Theologie“, die jede inhaltlich bestimmte Aussage über Gott übersteigt und leugnet, daß die Dinge der Welt eine Spur bieten können, die zur Unendlichkeit Gottes hinführt. Daher schlagen sie nicht nur das Aufgeben der Betrachtung der Heilswerke vor, die der Gott des Alten und des Neuen Bundes innerhalb der Geschichte vollbracht hat, sondern auch das Aufgeben des Gedankens an den einen und dreifaltigen Gott, der die Liebe ist, um statt dessen „in den weiselosen Abgrund der Gottheit“ einzutauchen.<sup>15</sup>

Diese oder andere analoge Vorschläge, die christliche Meditation mit östlichen Techniken zu harmonisieren, müssen ständig genau nach Gehalt und Methode überprüft werden, will man nicht in einen verderblichen Synkretismus verfallen.

#### IV. Der christliche Weg der Vereinigung mit Gott

13. Um den richtigen „Weg“ für sein Gebet zu finden, muß der Christ das beachten, was oben über die wichtigen Züge des Weges Chri-

sti gesagt wurde, dessen „Speise (es ist), den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hat und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4,34). Jesus lebt in keiner innigeren und engeren Verbindung mit dem Vater als dieser, die sich für ihn ständig in tiefem Gebet vollzieht. Der Wille des Vaters sendet ihn zu den Menschen, zu den Sündern, ja zu seinen Mördern, und er kann, diesem Willen gehorsam, mit dem Vater nicht enger verbunden sein. Das hindert ihn aber keineswegs daran, sich auf seinem Erdenweg betend in die Einsamkeit zurückzuziehen, um sich mit dem Vater zu vereinigen, um von ihm zugleich neue Kraft für seine Sendung in der Welt zu erhalten. Auf Tabor, wo er gewiß in offenkundiger Weise mit dem Vater vereint ist, wird sein Leiden angesprochen (vgl. Lk 9,31), und es wird nicht einmal als Möglichkeit erwo-gen, in den „drei Hütten“ auf dem Berg der Verklärung zu bleiben. Jedes kontemplative christliche Gebet verweist ständig auf die Liebe zum Nächsten, auf das Tun und das Leiden, und gerade so läßt es uns am meisten Gott näherkommen.

14. Um sich jenem Geheimnis der Vereinigung mit Gott zu nähern, das die griechischen Väter Vergöttlichung des Menschen nennen, und um genau die Weisen zu erfassen, nach denen sie erfolgt, muß man sich vor allem vor Augen halten, daß der Mensch wesentlich Geschöpf ist<sup>16</sup> und es ewig bleibt; es wird daher nie ein Aufgehen des menschlichen Ich im göttlichen Ich, auch nicht auf den höchsten Stufen der Gnade, möglich sein. Man muß freilich anerkennen, daß die menschliche Person „nach dem Bild und Gleichnis“ Gottes geschaffen und die Urgestalt dieses Bildes der Sohn Gottes ist, in dem und auf den hin wir geschaffen sind (vgl. Kol 1,16). Dieses Urbild enthüllt uns nun das größte und schönste Geheimnis des Christentums: der Sohn ist von Ewigkeit her gegenüber dem Vater „verschieden“ und doch im Heiligen Geist ihm „wesensgleich“; folglich bedeutet die Tatsache, daß etwas anderes da ist, kein Übel, sondern vielmehr das höchste aller Güter. In Gott selbst gibt es Verschiedenheit, denn er ist eine Natur in drei Personen, und es gibt diese Verschiedenheit von Gott und Geschöpf, die ihrer Natur nach anders sind. In der heiligen Eucharistie wie auch in den anderen Sakramenten endlich — und analog in seinen Werken und Worten — schenkt Christus sich selber und macht uns seiner göttlichen Natur teilhaftig<sup>17</sup>, ohne dabei unsere geschaffene Natur aufzuheben, an der er ja selber durch seine Menschwerdung Anteil hat.

15. Wenn wir diese Wahrheiten als Ganzes betrachten, entdecken wir mit tiefem Staunen, daß in der christlichen Wirklichkeit alle im Gebet anderer Religionen präsenten Anliegen über jedes Maß hinaus erfüllt werden, ohne

daß damit das persönliche Ich und seine Geschaffenheit aufgelöst werden und im Meer des Absoluten untergehen muß. „Gott ist Liebe“ (1 Joh 4,8): Diese zutiefst christliche Aussage kann die vollkommene Vereinigung und die Verschiedenheit von Liebendem und Geliebtem, zwischen ewigem Austausch und ewigem Dialog verbinden. Gott selber ist dieser ewige Austausch, wir aber können in voller Wahrheit als „Adoptivsöhne“ Christi teilhaftig werden und mit dem Sohn im Heiligen Geist rufen: „Abba, Vater.“ In diesem Sinn sprechen die Väter mit vollem Recht von einer Vergöttlichung des Menschen, der, einverleibt in Christus, den Sohn Gottes von Natur aus, durch seine Gnade der göttlichen Natur teilhaftig und „Sohn im Sohne“ wird. Wenn der Christ den Heiligen Geist empfängt, verherrlicht er den Vater und nimmt wirklich am dreifaltigen Leben Gottes teil.

#### V. Fragen der Methode

16. Der größere Teil der Hochreligionen, welche die Vereinigung mit Gott im Gebet gesucht haben, hat auch die Wege bezeichnet, wie man dahin gelangt. Da „die Kirche nichts von alledem ablehnt, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“<sup>18</sup>, darf man diese Hinweise nicht von vornherein als unchristlich verachten. Man kann im Gegenteil daraus das Nützliche aufgreifen, wenn man dabei nicht die christliche Auffassung von Gebet seine Logik und seine Erfordernisse übersieht, denn innerhalb dieses Ganzen müssen jene Fragmente neu umschrieben und aufgenommen werden. Unter diesen Hinweisen darf man vor allem die demütige Annahme eines im Gebetsleben kundigen Lehrers und seiner Weisungen zählen; in der christlichen Erfahrung war man sich dessen seit den alten Zeiten, seit der Zeit der Wüstenväter, immer bewußt. Dieser, im „Empfinden mit der Kirche“ kundige Lehrer soll nicht nur anleiten und auf bestimmte Gefahren aufmerksam machen, sondern als „geistlicher Vater“ auch lebendig, von Herz zu Herz, in das Gebetsleben als Geschenk des Heiligen Geistes einführen.

17. Die nichtchristliche Spätantike unterschied mit Vorliebe drei Stufen im Leben der Vollkommenheit: den Weg der Reinigung, den der Erleuchtung und den der Vereinigung. Diese Lehre diente vielen Schulen christlicher Spiritualität als Modell. Obwohl es an sich göltig ist, bedarf es doch einiger Verdeutlichungen, um zu einer korrekten christlichen Auslegung zu kommen und gefährliche Mißverständnisse zu vermeiden.

18. Dem Suchen nach Gott im Gebet muß die Ascese und Reinigung von den eigenen Sünden und Irrtümern vorausgehen, und sie muß es auch begleiten, weil nach dem Wort Jesu nur „die reinen Herzen Gott schauen“ (Mt 5,8). Das Evangelium zielt vor allem auf eine sittli-

che Reinigung von dem Mangel an Wahrheit und Liebe, und, auf einer tieferen Ebene, von allen egoistischen Bestrebungen, die den Menschen daran hindern, den Willen Gottes in seiner Reinheit zu erkennen und anzunehmen. Nicht die Leidenschaften als solche sind negativ (wie die Stoiker und Neuplatoniker dachten), sondern vielmehr deren egoistische Tendenz. Von dieser hat der Christ sich zu befreien: Um jenen Zustand positiver Freiheit zu erreichen, den die christliche Klassik „Apathia“ nannte, das Mittelalter „Gelassenheit“ und die ignatianischen Geistlichen Übungen „Indifferenz“.<sup>19</sup>

Dies ist ohne radikale Selbstverleugnung unmöglich, wie man auch beim hl. Paulus sieht, der offen das Wort „Abtötung“ (der sündhaften Neigungen) verwendet.<sup>20</sup> Nur eine solche Selbstverleugnung macht den Menschen frei, so daß er den Willen Gottes tun und an der Freiheit des Geistes Anteil haben kann.

19. Es muß daher die Lehre jener Meister richtig interpretiert werden, die ein „Entleeren“ des Geistes von jeder sinnhaften Vorstellung und allen Begriffen empfehlen, wobei aber eine liebevolle Aufmerksamkeit für Gott bleiben soll, so daß im Beter eine Leere ist, die dann vom göttlichen Reichtum ausgefüllt werden kann. Die Leere, die Gott braucht, ist jene des Entsagens gegenüber dem eigenen Egoismus, nicht notwendig die des Entsagens gegenüber den geschaffenen Dingen, die er uns geschenkt und in die er uns hineingestellt hat. Zweifellos muß man sich im Gebet gänzlich auf Gott konzentrieren und möglichst alle Dinge dieser Welt ausschließen, die uns an unseren Egoismus fesseln. Hier ist der hl. Augustinus ein ausgezeichnete Lehrer: Willst du Gott finden, sagt er, so verlasse die äußere Welt und kehre bei dir selber ein. Aber, so führt er fort, bleibe nicht in dir selber, sondern übersteige dich, denn du bist nicht Gott: Er ist tiefer und größer als du. „Ich suche sein Wesen in meiner Seele, finde sie aber nicht; da begann ich ein Suchen nach meinem Gott, und durch die geschaffenen Dinge auf ihn hin gespannt, vermochte ich die ‚unsichtbare Wirklichkeit Gottes‘ (Röm 1,20) zu erkennen.“<sup>21</sup> „In sich selber bleiben“, darin liegt die eigentliche Gefahr. Der große Kirchenlehrer empfiehlt, sich auf sich selber zu konzentrieren, aber auch das Ich, das nicht Gott ist, sondern lediglich ein Geschöpf, zu übersteigen. Gott ist „tiefer als mein Innerstes und höher als mein Höchstes“.<sup>22</sup> Gott ist nämlich in uns und mit uns, übersteigt uns aber in seinem Geheimnis.<sup>23</sup>

20. Vom dogmatischen Standpunkt aus ist es unmöglich, zur vollkommenen Liebe zu Gott zu gelangen, wenn man von seiner Selbsthingabe in seinem menschengewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Sohn absieht. Un-

ter dem Wirken des Heiligen Geistes nehmen wir in Ihm aus reiner Gnade am innergöttlichen Leben teil. Wenn Jesus sagt: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), meint er nicht ein bloß äußerliches Sehen und Erkennen seiner menschlichen Gestalt („das Fleisch nützt nichts“, Joh 6,63). Er meint vielmehr ein „Sehen“, das durch die Gnade des Glaubens möglich geworden ist: durch die sichtbare Gestalt Jesu hindurch das sehen, was dieser uns als Wort des Vaters in Wahrheit zeigen will („Der Geist ist es, der lebendig macht . . .; die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben“ ebd.). Bei diesem „Sehen“ handelt es sich nicht um eine rein menschliche Abstraktion („ab-stractio“) der Gestalt, in der sich Gott geoffenbart hat, sondern um das Erfassen der göttlichen Wirklichkeit in der menschlichen Gestalt Jesu, um das Erfassen seiner göttlichen und ewigen Dimension in seiner zeitgebundenen Gestalt. Der hl. Ignatius sagt in seinen Geistlichen Übungen, wir sollten versuchen, „den unendlichen Duft und die unendliche Süße der Gottheit“ zu erfassen (Nr. 124), indem wir von der endlichen geoffenbarten Wahrheit ausgehen, mit der wir angefangen haben. Wenn er uns erhebt, ist Gott frei, uns von allem, was uns in dieser Welt beschäftigt, zu „entleeren“ und uns völlig in das trinitarische Leben seiner ewigen Liebe hineinzuziehen. Doch kann diese Gabe nur „in Christus durch den Heiligen Geist“ gewährt, aber nicht mit eigener Kraft unter Absehung seiner Offenbarung erreicht werden.

21. Auf dem Weg des christlichen Lebens folgt auf die Reinigung die Erleuchtung durch die Liebe, die uns der Vater im Sohn schenkt, und durch die Salbung, die wir von Ihm im Heiligen Geist empfangen (vgl. Joh 2,20).

Seit dem christlichen Altertum ist von der in der Taufe empfangenen „Erleuchtung“ die Rede. Diese führt die in die göttlichen Geheimnisse eingeweihten Gläubigen zur Kenntnis Christi durch den Glauben, der in der Liebe tätig wird. Ja, einige kirchliche Schriftsteller sprechen ausdrücklich von der in der Taufe empfangenen Erleuchtung als Grundlage jener erhabenen Erkenntnis Jesu Christi (vgl. Phil 3,8), die als „theoria“ oder Kontemplation bezeichnet wird.<sup>24</sup>

Die Gläubigen sind mit der Taufgnade aufgerufen, in der Kenntnis der Geheimnisse des Glaubens und im Zeugnis dafür voranzuschreiten „durch innere Einsicht, die geistlicher Erfahrung stammt“.<sup>25</sup> Keine göttliche Erleuchtung macht die Wahrheiten des Glaubens überflüssig. Die eventuellen Gnaden der Erleuchtung, die Gott gewähren kann, helfen vielmehr zur besseren Klärung der tieferen Dimension der Geheimnisse, die die Kirche bekennt und feiert im Warten darauf, daß

der Christ Gott einmal in seiner Herrlichkeit schauen darf, wie er ist (vgl. 1 Joh 3,2).

22. So Gott will, kann der betende Christ schließlich zu einer besonderen Erfahrung der Vereinigung gelangen. Die Sakramente, zumal Taufe und Eucharistie<sup>26</sup>, sind der objektive Beginn der Vereinigung des Christen mit Gott. Auf dieser Grundlage kann der Betende durch eine besondere Gnade des Geistes zu jener besonderen Form der Vereinigung mit Gott berufen werden, die im Raum des Christentums als Mystik bezeichnet wird.

23. Gewiß braucht der Christ bestimmte Zeiten der Einkehr in der Einsamkeit, um sich neu zu sammeln und in Gottes Nähe seinen Weg neu zu finden. Doch da er Geschöpf bleibt, ein Geschöpf, das sich nur in der Gnade sicher weiß, beruht die Weise, wie er sich Gott naht, nicht auf irgendeiner Technik im strengen Sinn dieses Wortes. Das würde dem vom Evangelium geforderten Geist der Kindschaft widersprechen. Die echte christliche Mystik hat nichts mit Technik zu schaffen: Sie ist immer ein Geschenk Gottes, dessen sich der Empfänger unwürdig fühlt.<sup>27</sup>

24. Es gibt bestimmte mystische Gnaden, die zum Beispiel Gründern von kirchlichen Instituten für die gesamte Gründung oder anderen Heiligen geschenkt werden. Diese kennzeichnen dann ihre ganze Gebetserfahrung und können als solche nicht von anderen Gläubigen nachgeahmt und angestrebt werden, auch wenn sie zum gleichen Institut gehören und nach einem immer vollkommeneren Gebet verlangen.<sup>28</sup> Es kann ferner verschiedene Ebenen und Weisen der Teilhabe an der Gebetserfahrung eines Gründers geben, ohne daß allen die gleiche Form der Teilhabe gewährt werden müßte. Außerdem bleibt jede Gebetserfahrung, die in allen echt kindlichen, alten und modernen Instituten einen besonderen Platz hat, letztlich immer etwas Persönliches. Der Person aber schenkt Gott im Hinblick auf das Gebet seine Gnade.

25. Bei der Mystik muß man zwischen den Gaben des Heiligen Geistes und den Charismen unterscheiden, die von Gott in völlig freier Weise gewährt werden. Die ersteren kann jeder Christ in sich durch ein eifriges Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe verlebendigen. So kann er auch durch eine ernsthafte Aszese zu einer gewissen Erfahrung Gottes und der Glaubensinhalte kommen. Zu den Charismen bemerkt der hl. Paulus, sie seien vor allem zugunsten der Kirche und der anderen Glieder am mystischen Leib Christi gegeben (vgl. 1 Kor 12,7). Hier sei daran erinnert, daß einmal die Charismen nicht das Gleiche sind wie außerordentliche („mystische“) Gaben (vgl. Röm 12,3—21) und daß ferner die Unterscheidung zwischen den „Gaben des Heiligen Geistes“ und den „Charismen“ fließend sein kann. Si-

cher ist, daß ein für die Kirche fruchtbares Charisma im Rahmen des Neuen Testaments nicht ohne einen bestimmten Grad persönlicher Vollkommenheit ausgeübt werden kann, und daß andererseits jeder „lebendige“ Christ eine besondere Aufgabe (und in diesem Sinn ein „Charisma“ hat „zum Aufbau des Leibes Christi“ (vgl. Eph 4,15—16)<sup>29</sup>, in Gemeinschaft mit der Hierarchie, der es in besonderer Weise zukommt, den Geist nicht auszulöschen, sondern alles zu prüfen und das Gute zu behalten“ (LG Nr. 12).

## VI. Psychophysische-körperbezogene Methoden

26. Die menschliche Erfahrung zeigt, daß Stellung und Haltung des Körpers nicht ohne Einfluß auf die Sammlung und Bereitschaft des Geistes sind. Verschiedene geistliche Schriftsteller aus dem christlichen Osten und Westen haben dieser Tatsache Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch wenn ihre Überlegungen mit den nichtchristlichen östlichen Meditationsmethoden gemeinsame Punkte aufweisen, so vermeiden sie doch jene Übertreibungen und Einseitigkeiten, die heute oft nicht genügend vorbereiteten Personen nahegelegt werden. Diese geistlichen Schriftsteller haben jene Elemente aufgegriffen, die die Sammlung beim Gebet erleichtern, ohne zugleich ihren bloß relativen Wert zu übersehen: Sie sind dann nützlich, wenn sie im Hinblick auf das Ziel des christlichen Gebetes umformuliert werden.<sup>30</sup> Das Fasten besitzt zum Beispiel im Christentum vor allem die Bedeutung einer Bußübung und eines Opfers, doch schon bei den Vätern konnte es auch dazu dienen, den Menschen für die Begegnung mit Gott aufgeschlossen zu machen; der Christ gewann damit größere Selbstbeherrschung und wurde zugleich aufmerksamer für die Menschen in Not. Im Gebet muß der ganze Mensch zu Gott in Beziehung treten, also auch sein Leib, der die zur Sammlung geeignetste Stellung einnehmen muß.<sup>31</sup> Die Haltung kann symbolhaft das Gebet selber zum Ausdruck bringen und je nach der Kultur und dem persönlichem Empfinden verschieden sei. In einigen Gebieten werden sich die Christen heute mehr dessen bewußt, wieviel die Haltung des Körpers beim Beten helfen kann.

27. Die christliche Meditation im Osten<sup>32</sup> hat den psychophysischen Symbolismus ausgewertet, der im Gebet des Westens oft zu kurz kam. Er kann von einer bestimmten körperlichen Haltung bis zu den fundamentalen Lebensfunktionen wie Atem und Herzschlag reichen. Die Übung des „Jesusgebetes“ zum Beispiel paßt sich dem natürlichen Atemrhythmus an und kann — wenigstens eine gewisse Zeitlang — vielen eine wirkliche Hilfe sein.<sup>33</sup>

Andererseits haben auch die östlichen Lehrer festgestellt, daß nicht alle gleichermaßen für die Anwendung dieses Symbolismus geeignet sind, weil nicht alle vom materiellen Zeichen zur gesuchten geistlichen Wirklichkeit übergehen können. Wird der Symbolismus unangemessen oder falsch verstanden, kann er sogar zum Idol werden und infolgedessen ein Hindernis für die Erhebung des Geistes zu Gott. Im Raum des Gebetes die ganze Wirklichkeit des eigenen Körpers als Symbol zu erleben, ist noch schwieriger: Es kann zu einem Körperkult entarten und dahin führen, alle seine Empfindungen fälschlich mit geistlichen Erfahrungen gleichzusetzen.

28. Einige psychische Übungen erzeugen automatisch das Gefühl der Ruhe und Entspannung, Gefühle der Befriedigung, vielleicht sogar Empfindungen von Licht und Wärme, die einem geistlichen Wohlbefinden gleichen. Sie aber als echte Tröstungen des Heiligen Geistes anzusehen, wäre eine gänzlich falsche Art, sich den geistlichen Weg vorzustellen. Würde man ihnen eine für die mystische Erfahrung typische symbolische Bedeutung zuschreiben, ohne daß die sittliche Haltung des Betreffenden dem entspricht, so hätten wir eine Art geistiger Schizophrenie vor uns, die sogar zu psychischen Störungen und zuweilen zu moralischen Verirrungen führen kann.

Das hebt freilich die Tatsache nicht auf, daß echte Praktiken der Meditation, die aus dem christlichen Osten und aus den nichtchristlichen Hochreligionen stammen und auf dem gespaltenen und orientierungslosen Menschen von heute Anziehungskraft ausüben, ein geeignetes Hilfsmittel für den Betenden darstellen können, sogar mitten in äußerem Trubel innerlich entspannt vor Gott zu stehen. Es ist allerdings darauf aufmerksam zu machen, daß die habituelle Vereinigung mit Gott oder die Haltung innerer Wachsamkeit und das Anrufen der Hilfe Gottes, die das Neue Testament als „immerwährendes Gebet“ bezeichnet<sup>34</sup>, nicht notwendig unterbrochen wird, wenn man sich Gottes Willen gemäß auch der Arbeit und der Sorge für den Nächsten widmet. Der Apostel sagt uns: „Ob ihr also eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!“ (1 Kor 10,31). Wie die großen Meister des geistlichen Lebens festhalten, weckt das echte Gebet in den Betenden nämlich eine brennende Liebe, die sie zur Mitarbeit an der Sendung der Kirche im Dienst an den Brüdern und Schwestern zur größeren Ehre Gottes antreibt.<sup>35</sup>

## VII. „Ich bin der Weg“

29. Jeder Gläubige kann und muß aus den verschiedenen Formen und dem Reichtum des christlichen Gebetes, wie es die Kirche lehrt, seinen eigenen Weg und seine eigene Gebets-

methode herausfinden; doch fließen alle diese persönlichen Wege am Ende in jenen Weg zum Vater zusammen, als den sich Jesus Christus bezeichnet hat. Beim Suchen nach dem eigenen Weg soll sich der einzelne daher nicht so sehr von seinem persönlichen Geschmack als vielmehr vom Heiligen Geist leiten lassen, der ihn durch Christus zum Vater führt.

30. Für den, der sich ernstlich Mühe gibt, werden freilich Zeiten kommen, da es ihm scheint, er würde in einer Wüste umherirren und trotz aller Anstrengungen nichts mehr von Gott „spüren“. Er muß dann wissen, daß diese Prüfungen niemandem, der das Gebet ernst nimmt, erspart bleiben. Er darf diese Erfahrung, die allen betenden Christen gemeinsam ist, aber nicht unmittelbar mit der mystischen „dunklen Nacht“ verwechseln. In solchen Zeiten kann ihm das Gebet, das er entschlossen fortzusetzen sucht, auf jeden Fall den Eindruck einer gewissen „Künstlichkeit“ machen, obwohl es sich in Wirklichkeit um etwas ganz anderes handelt: Es ist nämlich gerade dann Ausdruck seiner Treue zu Gott, in dessen Gegenwart er bleiben will, auch wenn er nicht mit irgendeinem subjektiven Trost belohnt wird. In diesen offenkundig negativen Augenblicken wird das deutlich, was der Betende eigentlich sucht: wirklich Gott, der in seiner unendlichen Freiheit ihn immer überragt, oder nur sich selber, ohne daß ihm ein Hinausgehen über die eigenen „Erfahrungen“ gelingt, ob es sich nun um anscheinend positive „Erfahrungen“ der Vereinigung mit Gott oder um negative „Erfahrungen“ der mystischen „Leere“ handelt.

31. Die Liebe Gottes, einziger Gegenstand der christlichen Kontemplation, ist eine Wirklichkeit, derer man sich mit keiner Methode oder Technik „bemächtigen“ kann; ja, wir müssen den Blick immer auf Jesus Christus gerichtet halten, in dem die göttliche Liebe für uns am Kreuz so weit gegangen ist, daß sie auch die Gottverlassenheit auf sich genommen hat (vgl. Mt 15,34). Wir müssen also Gott die Entscheidung darüber überlassen, wie er uns an seiner Liebe teilhaben lassen will. Wir dürfen aber nie irgendwie versuchen, uns mit dem betrachteten Gegenstand, der freien Liebe Gottes, auf eine Stufe zu stellen; auch dann nicht, wenn uns durch die Barmherzigkeit Gottes des Vaters, durch den in unsere Herzen gesandten Heiligen Geist in Christus aus Gnade ein spürbarer Widerschein dieser göttlichen Liebe geschenkt wird und wir uns von der Wahrheit, Güte und Schönheit des Herrn gleichsam angezogen fühlen.

Je näher ein Geschöpf Gott treten darf, desto mehr wächst in ihm die Ehrfurcht vor dem dreimal heiligen Gott. Man versteht daher das Wort des hl. Augustinus: „Du magst mich Freund nennen, ich erkenne mich als Knecht.“<sup>36</sup> Oder das uns noch vertrautere Wort, das jene ge-

sprochen hat, die mit dem innigsten Verhältnis zu Gott beschenkt wurde: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1,48).

Papst Johannes Paul II. hat in einer dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz das vorliegende Schreiben, das in der Vollversammlung dieser Kongregation beschlossen wurde, gebilligt und zu veröffentlichen angeordnet.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 15. Oktober 1989, am Fest der heiligen Theresia von Jesus.

† Joseph Kardinal Ratzinger  
Präfekt

† Alberto Bovone  
Tit.-Erzbischof von Cäsarea in Numidien  
Sekretär

- <sup>1</sup> Unter „östlichen Methoden“ werden hier Methoden verstanden, die sich wie „Zen“, die „transzendente Meditation“ oder „Yoga“ am Hinduismus und Buddhismus inspirieren. Es handelt sich also um Meditationsweisen des nichtchristlichen Fernen Ostens, die heute nicht selten auch von manchen Christen bei ihrer Meditation verwendet werden. Die Grundausrichtung und die methodischen Hinweise im vorliegenden Dokument wollen nicht nur bei diesem Problem, sondern auch allgemeiner für die verschiedenen Gebetsformen, die heute in der kirchlichen Praxis, zumal in Verbänden, Bewegungen und Gruppen verwendet werden, einen Bezugspunkt bieten.
- <sup>2</sup> Zum Buch der Psalmen im Gebet der Kirche vgl. *Institutio generalis de Liturgia Horarium*, nn. 100—109.
- <sup>3</sup> Vgl. z. B. Ex 15; Dtn 32; 1 Sam 2; 2 Sam 221, einige prophetische Texte und 1 Chr 16.
- <sup>4</sup> Dogm. Konst. *Dei Verbum*, Nr. 2. Dieses Dokument bietet weitere wesentliche Hinweise für ein theologisches und geistliches Verständnis des christlichen Gebetes; vgl. z. B. Nr. 3, 5, 8, 21.
- <sup>5</sup> Dogm. Konst. *Dei Verbum*, Nr. 25.
- <sup>6</sup> Zum Gebet Jesu vgl. *Institutio generalis de Liturgia Horarium*, nn. 3—4.
- <sup>7</sup> Vgl. *Institutio generalis de Liturgia Horarium*, n. 9.
- <sup>8</sup> Die Pseudognosis betrachtete die Materie als etwas Unreines und Verderbtes, das die Seele in eine Unwissenheit führte, aus der das Gebet sie hat befreien sollen, um sie zur wahren höheren Erkenntnis und damit zur Reinheit zu erheben. Gewiß waren nicht alle dazu befähigt, vielmehr nur die wahrhaft geistlichen Menschen; für die einfachen Gläubigen genügte der Glaube und die Beobachtung der Gebote Christi.
- <sup>9</sup> Die Messaliner wurden schon vom hl. Ephrem den Syrern angezeigt (*Hymni contra Haereses* 22,4, ed. E. Beck, CSCO 169, 1957, 79) und später u. a. von Epiphanius von Salamis (*Panarion*, auch als *Adversus Haereses* bezeichnet: PG 41, 156—1200; PG 42, 9—832) und Amphilochius, Bischof von Ikonium (*Contra haereticos*: G. Ficker, *Amphilochiana* 1, Leipzig 1906, 21—77).
- <sup>10</sup> Vgl. z. B. Hl. Johannes vom Kreuz, *Aufstieg zum Berge Karmel*, II. Kap. 7,11.
- <sup>11</sup> Im Mittelalter gab es in den Randzonen der Kirchen extremistische Strömungen, die nicht ohne Ironie von einem der großen Christen, dem Flamen Jan van Ruysbroek, beschrieben werden. Er unterscheidet im mystischen Leben drei Fehlformen (Die gheestelike Brulocht 228, 12—230, 17; 230, 18—232, 22; 232, 23—236,6), er fügt auch eine allgemeine Kritik dieser Fehlformen hinzu (236, 7—237, 29). Ähnliche Techniken wurden später von der hl. Theresia von Jesus erkannt und zurückge-

- wiesen, die scharfsinnig bemerkt, daß „gerade das Bemühen, an nichts zu denken, den Geist zum Denken an vieles verleitet“, und wenn man das Geheimnis Christi in der christlichen Meditation beiseite läßt, liegt immer eine Art „Verrat“ vor (vgl. Hl. Theresa von Jesus, *Leben* 12,5 und 22,1—5).
- <sup>12</sup> Papst Johannes Paul II. stellte der ganzen Kirche das Beispiel und die Lehre der hl. Theresa von Jesus vor Augen, die zu ihrer Zeit die Versuchung gewisser Methoden zurückweisen mußte, die dazu aufforderten, von der Menschheit Christi zugunsten eines vagen Eintauchens in den Abgrund des Göttlichen abzusehen. Er führte in einer Homilie am 1. November 1982 aus, daß der Aufruf Theresas von Jesus zu einem ganz auf Christus konzentrierten Gebet „auch noch in unseren Tagen für einige Gebetspraktiken (gilt), die sich nicht auf das Evangelium beziehen und dazu neigen, von Christus abzusehen zugunsten einer geistigen Leere, die im Christentum keinen Sinn hat. Jede Gebetsweise ist gültig, wenn sie sich von Christus inspirieren läßt und zu Christus, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, führt (vgl. Joh 14,6)“. Vgl. *Homelia Abulae habita in honorem Sanctae Teresiae: AAS 75 (1983) 256—257*.
- <sup>13</sup> Vgl. z. B. „Die Wolke des Nichtwissens“, das spirituelle Werk eines unbekanntem englischen Schriftstellers aus dem 14. Jahrhundert.
- <sup>14</sup> Der Begriff des „Nirvana“ wird in den religiösen Texten des Buddhismus als ein Zustand der Ruhe verstanden, der im Erlöschen jeder konkreten Wirklichkeit, insofern sie vergänglich und daher enttäuschend ist und Schmerz bereitet, besteht.
- <sup>15</sup> Meister Eckhart spricht von einem Eintauchen „in den weiselosen Abgrund der Gottheit, der eine Finsternis ist, in der das Licht der Dreifaltigkeit nie geschienen hat“. Vgl. die Predigt „Ave gratia plena“ gegen Ende (J. Quint, *Deutsche Predigten und Traktate*, Hanser 1955, 261).
- <sup>16</sup> Vgl. Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 19,1: „Ein besonderer Wesenszug der Würde des Menschen liegt in seiner Berufung zur Gemeinschaft mit Gott. Zum Dialog mit Gott ist der Mensch schon von seinem Ursprung her aufgerufen: er existiert nämlich nur, weil er, von Gott aus Liebe geschaffen, immer aus Liebe erhalten wird; und er lebt nicht voll gemäß der Wahrheit, wenn er diese Liebe nicht frei anerkennt und sich seinem Schöpfer anheimgibt.“
- <sup>17</sup> Wie der hl. Thomas bezüglich der Eucharistie schreibt: „... proprius effectus huius sacramenti est conversio hominis in Christum, ut dicat cum Apostolo: Vivo ego, iam non ego; vivit vero in me Christus (Gal 2,20)“ (In IV Sent., d. 12 q 2 a 1).
- <sup>18</sup> Erklärung *Nostra aetate*, Nr. 2.
- <sup>19</sup> Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 23 und öfter.
- <sup>20</sup> Vgl. Kol 3,5; Röm 6,11ff.; Gal 5,24.
- <sup>21</sup> Hl. Augustinus, *Enarrationes in Psalmos* XLI, 8: PL 36, 469.
- <sup>22</sup> Hl. Augustinus, *Confessiones* 3,6,11: PL 32, 688; vgl. auch *De vera Religione* 39, 72: PL 34, 154.
- <sup>23</sup> Der positive christliche Sinn des „Sich-Entleerens“ von den Geschöpfen leuchtet beispielhaft bei Franz von Assisi auf. Gerade weil er aus Liebe zum Herrn den Geschöpfen entsagt hat, sieht der hl. Franziskus sie alle erfüllt von seiner Gegenwart und strahlend in ihrer Würde als Geschöpfe Gottes, und er stimmt in seinem Sonnengesang die verborgene Melodie des Seins an (vgl. C. Esser, *Opuscula sancti Patris Francisci Assisiensis*, Ed. Ad Claras Aquas, Grottaferrata (Roma) 1978, pp. 83—86). Im gleichen Sinn schreibt er im „Brief an die Gläubigen“: „Ihm aber, der so Schweres für uns erduldet und so viel Gutes erwiesen hat und in Zukunft erweisen wird — jegliche Kreatur, die im Himmel, auf der Erde, im Meer und in den Tiefen ist, soll Gott Lob, Herrlichkeit, Ehre und Benedieung erweisen (Offb 5,13), weil er unsere Kraft und Stärke ist, er, der allein gut ist (Lk 18,19), allein der Höchste, allein allmächtig, bewundernswert, herrlich und allein heilig, lobwürdig und gepriesen durch die unendlichen Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen“ (vgl. ebd., *Opuscula* . . . , n. 124).
- Der hl. Bonaventura bemerkt, daß Franziskus in jedem Geschöpf den Anruf Gottes vernahm und seine Seele in einem großen Hymnus der Anerkennung und des Lobes ausbrechen ließ (vgl. *Legenda S. Francisci*, cap. 9, n. 1, in *Opera Omnia*, ed. Quaracchi 1898, Vol. VIII, p. 530).
- <sup>24</sup> Vgl. z. B. Hl. Justin, *Apologia I*, 61,12—13; PG 6,420—421; Klemens von Alexandrien, *Paedagogus I*, 6, 25—31; PG 8,281—284; Hl. Basilius von Cäsarea, *Homiliae diversae*, 13,1: PG 31, 424—425; Hl. Gregor von Nazianz, *Orationes* 40, 3, 1: PG 36, 361.
- <sup>25</sup> Dogm. Konst. *Dei Verbum*, Nr. 8.
- <sup>26</sup> Die Eucharistie wird in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ bezeichnet (LG 11); in ihr „erhalten wir wirklich Anteil am Leib des Herrn und werden zur Gemeinschaft mit ihm . . . erhoben“ (LG 7).
- <sup>27</sup> Vgl. Theresa von Jesus, *Seelenburg IV*, 1, 2.
- <sup>28</sup> Kein Beter wird ohne besondere Gnade eine Gesamtansicht der Offenbarung Gottes anstreben, wie der hl. Gregor der Große sie vom hl. Benedikt schildert, oder jenen mystischen Aufschwung, mit dem der hl. Franz von Assisi Gott in all seinen Geschöpfen betrachtet hat, oder eine ähnlich umfassende Vision, wie sie dem hl. Ignatius am Fluß Cardoner zuteil wurde und von der er sagt, sie hätte für ihn im Grunde die Stelle der Heiligen Schrift einnehmen können. Die vom hl. Johannes vom Kreuz beschriebene „dunkle Nacht“ ist Teil seines persönlichen Gebetscharismas: Nicht jedes Mitglied seines Ordens muß es in der gleichen Weise leben, um zu jener Vollkommenheit des Gebetes zu gelangen, zu der es von Gott berufen ist.
- <sup>29</sup> Zur Berufung des Christen zu „mystischen“ Erfahrungen kann sowohl das gehören, was der hl. Thomas als lebendige Erfahrung Gottes durch die Gaben des Geistes bezeichnet, als auch die unnachahmlichen Formen (die man daher auch nicht erstreben darf) einer Mitteilung der Gnade. Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, I<sup>a</sup>, II<sup>ae</sup>, 1 c, auch a. 5 ad. 1.
- <sup>30</sup> Vgl. z. B. die alten Schriftsteller, die von der Gebetshaltung betender Christen sprechen: Tertullian, *De oratione* XIV: PL 1, 1170, XVII: PL 1, 1174—1176; Origenes, *De oratione* XXXI, 2: PG 11, 550—553; zur Bedeutung dieser Geste vgl. Barnabas, *Epistula XII*, 2—4; PG 2, 760—761; Hl. Justin, *Dialogus* 90, 4—5: PG 6, 689—692; Hl. Hippolyt von Rom, *Commentarium in Dan.* III, 24: GCS 1, 168, 8—17; Origenes, *Homiliae in Ex.* XI, 4: PG 12, 377—378. Zur Haltung des Körpers s. a. Origenes, *De oratione* XXXI, 3: PG 11, 553—555.
- <sup>31</sup> Vgl. Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 76.
- <sup>32</sup> Wie zum Beispiel jene der hesychastischen Einsiedler. Die äußerliche und innerliche Hesychia oder Ruhe wird von diesen als Vorbedingung des Betens angesehen; in ihrer östlichen Form ist sie durch Einsamkeit und Techniken der Sammlung gekennzeichnet.
- <sup>33</sup> Die Übung des „Jesusgebetes“, das im Wiederholen einer dicht mit biblischen Bezügen, mit Anrufung und Bitte angereicherten Formel besteht (z. B. „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“), paßt sich dem natürlichen Atemrhythmus an. Siehe dazu Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 258.
- <sup>34</sup> Vgl. 1 Thess 5,17. Vgl. andererseits 2 Thess 3,8—12. Aus diesen und anderen Texten ergibt sich das Problem: wie soll man die Verpflichtung zum ständigen Gebet mit der Verpflichtung zur Arbeit verbinden? Vgl. u. a. Hl. Augustinus, *Epistula* 130, 20: PL 33, 501—502 und Hl. Johannes Cassianus, *De institutis coenobiorum* III, 1—3: SC 109, 92—93. Man lese ferner die „Ab-

handlung über das Gebet“ von Afrahat, dem ersten Vater der syrischen Kirche und zumal die Nummern 14–15 nach, die den sogenannten „Werken des Gebetes“ gewidmet sind (vgl. die Ausgabe von J. Parisot, *Afraatis Sapiientis Persae Demonstrationes*, IV: PS 1, pp. 170–174).

<sup>35</sup> Vgl. Hl. Theresa von Jesus, *Seelenburg* VII, 4, 6.

<sup>36</sup> Hl. Augustinus, *Enarrationes in Psalmos* CXLII, 6: PL 37, 1849. S. a. Hl. Augustinus, *Tract. in Joh. IV*, 9: PL 35, 1410: „quando autem nec ad hoc dignum se dicit, vere plenus Spiritu Sancto erat, qui sic servus Dominum agnovit, et ex servo amicus fieri meruit“.

## 56. Aus dem Priesterrat am 8. März 1990

Die 4. Sitzung des Priesterrates in der VI. Funktionsperiode war am 8. März 1990 im Priesterseminar Linz. Nach einer gemeinsam gesungenen Terz in der Kapelle eröffnete der Bischof die Sitzung.

1. In seinen Anliegen nannte der Bischof den Diözesantag: Gesprächsvorgang und Feier am 12. Mai; den Stand der Vorbereitungen für den Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe, das Anliegen des heurigen Fastenhirtenbriefes „Gerechtigkeit — Friede — Bewahrung der Schöpfung“; die Freude über den Aufbruch im Osten, vor allem in unserer Nachbardiözese Budweis. Er informierte über den glücklich ausgegangenen Überfall auf Bischofsvikar Windischhofer in Peru, der derzeit auf Heimaturlaub ist.

2. Hauptthema dieses Priesterrates war „**Priesterberuf und Priesterseminar**“. Regens Dr. Puchberger hielt dazu das Einleitungsreferat „Sorge der Priester um Priesterberufe“ (das Referat wurde dem Protokoll an die Mitglieder des Priesterrates beigelegt).

In acht Arbeitskreisen wurden konkrete Fragen zur Thematik besprochen. Die Mitglieder des Priesterrates sind gebeten, darüber auch in den Pastoral Konferenzen und Priesterrunden zu berichten.

Das Gespräch endete mit dem Antrag: Der Priesterrat hat sich über den Weg des Priesterseminars informiert und das Konzept diskutiert. Er spricht der Leitung des Hauses und den Seminaristen das Vertrauen aus.

3. Regens Dr. Puchberger informierte über geplante räumliche Veränderungen im Priester-

seminar, vor allem auch für eine Art „Institut für pastorale Fortbildung“ zur Möglichkeit eines begleitenden und weiterführenden Studiums.

4. Aus der Kommission Ständiges Diakonat wurde berichtet, daß 1990 fünf Ständige Diakone geweiht werden. Die Kommission für spirituelle Weiterbildung bietet in der Fastenzeit eine Reihe von Besinnungstagen für Priester in Stiften und anderen Zentren der Diözese an. Die Kommission Geistliche Berufe hat Anregungen gesammelt, was zur Förderung geistlicher Berufe getan werden kann.

Die Kommission für Pfarrhaushälterinnen gab einen Zwischenbericht. Die Anliegen „geteiltes Dienstverhältnis“ und „direkte Anstellung durch die Diözese“ werden noch weiter überlegt.

Auch die Anträge aus der Finanzkommission wurden diskutiert, aber noch nicht endgültig beschlossen.

5. Im Rahmen der Anliegen der Mitglieder des Priesterrates wurde darauf hingewiesen, daß Reisen ins Heilige Land bzw. nach Lourdes angeboten werden, bei denen es keine geistliche (priesterliche) Begleitung gibt.

Für die Diözese Budweis laufen bereits einige Hilfsaktionen, z. B. theologische Literatur für Priester, Übersetzung der KGI-Reihe über das Glaubensbekenntnis und Drucklegung als erstes Angebot für die Glaubensweiterbildung. Eine Sammlung für ein Exerzitien- und Bildungshaus wird befürwortet.

Die nächste Sitzung des Priesterrates ist am 21. und 22. November 1990 in Puchberg.

## 57. Aus dem Pastoralrat am 24. März 1990

Nach einem Wortgottesdienst in der Kapelle des Priesterseminars begrüßt und eröffnet der Bischof die Sitzung des Pastoralrates.

1. Als Anliegen nannte der Bischof seinen Aufruf zur Flüchtlingsfrage und die verschiedenen positiven und negativen Reaktionen darauf; die Verbindung mit der Nachbardiözese Budweis; die Sorge um die Umwelt, die im Fastenhirtenbrief besonders ausgedrückt ist. Ebenso informierte der Bischof über den Sozialhirtenbrief, der am 15. Mai 1990 der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Am 20. Mai wird dazu in den Kirchen ein Bischofswort verlesen. Der Bischof bittet um Werbung und Teilnahme am Diözesantag und informiert über den neuen Termin

für den Tag des Lebens am 1. Juni. Der Tag soll zum Anlaß genommen werden, Akzente zu setzen, damit menschliches Leben vor der Empfängnis bis zum Tod geschützt bleibt.

2. **„Lebenswelt Familie — Herausforderung an die Kirche“** war der Haupttagsordnungspunkt dieser Beratung. Frau Dozent Dr. Liselotte Wilk zeigt in ihrem Referat einige der bedeutendsten Trends im Hinblick auf Ehe und Familie auf: Pluralität der Lebensformen (neben der bürgerlichen Kernfamilie die partnerschaftliche Kleinfamilie, aber auch Einelternfamilien, Stieffamilien, Lebensgemeinschaften, Pflegefamilien, Adoptivfamilien) und veränderte „Karriereverläufe“ (Lebensgemeinschaft,

Ehe, Scheidung, Wiederverheiratung . . .). Die Bedeutung der Familie ist nach wie vor extrem hoch. Anschließend erläutert Dr. Schattovits anhand des kürzlich erschienenen Familienberichtes Statistiken zur Entwicklung von Eheschließungen, Geburten und Scheidungen im Überblick auf das vergangene Jahrhundert. Der Pastoralrat nahm die Informationen mit großem Interesse zur Kenntnis und empfahl Überlegungen anzustellen, in welcher Weise diese Fragen durch die Bildungs- und Pastoral-einrichtungen der Diözese weiterbehandelt und weiterverbreitet werden können.

3. Pastoralprofessor Dr. Zauner berichtet über das Ergebnis einer Befragung von Katholiken, die aus der Kirche ausgetreten sind. Die Befragung soll auch in Zukunft weitergeführt werden; die Dechantenkonferenz soll dies beraten.

4. Der Pastoralrat nimmt das vorgeschlagene Programm für den **Diözesantag** zur Kenntnis. Zum Gesprächsprozeß wird berichtet, daß von den Gesprächsleitfäden über 5000 Exemplare bestellt wurden und in vielen Dekanaten und Pfarren darüber Gespräche geführt werden.

5. Anstelle von Frau Mag. Kamptner, die vom Dekanat Traun in das Dekanat Steyr übersiedelt ist, wird Frau Hörtenhuber in den Vorstand des Pastoralrates gewählt.

6. Der Fachausschuß für **Flüchtlingsfragen** trägt die Bezeichnung „Ausländer-Flüchtlinge-Gastarbeiter“. Er hat den Bischof gebeten, einen Aufruf an die Katholiken zu erlassen, daß sie Wohnungen für Flüchtlinge zur Verfügung stellen, ebenso soll der Ausländersonntag am 30. September zur Bewußtseinsbildung in der österreichischen Bevölkerung konzipiert werden.

Die Vollversammlung beschließt folgende **Resolution** einstimmig: Der Pastoralrat bekundet seine Solidarität mit dem Bischof in seinem Einsatz für die Flüchtlinge und Gastarbeiter. Er dankt auch den vielen Menschen, die sich an verschiedenen Aktionen für Flüchtlinge betei-

ligt haben, und besonders denen, die Wohnungen für Ausländer zur Verfügung stellen.

Der Pastoralrat stellt aber auch mit Sorge fest, daß sich auch engstirnige Haltungen von Nationalismus und Ausländerfeindlichkeit zeigen.

Der Pastoralrat bittet die Pfarren, den diesjährigen Ausländersonntag am 30. September 1990 zur Bewußtseinsbildung innerhalb der österreichischen Bevölkerung zu nützen, um der latenten Ausländerfeindlichkeit entgegenzutreten.

In der Gesprächsunterlage zum Diözesantag heißt es in den Appellen an alle Christen unserer Diözese: „Gehen wir gemeinsam weiter auf dem Weg zu einer Kirche, die offen ist für alle Benachteiligten und an den Rand Gedrängten und die offene Arme hat für jeden, der Vertrauen und Freundschaft sucht. Im Umgang mit den Flüchtlingen können wir diese Offenheit gleich unter Beweis stellen!“

7. Direktor Ploier berichtet über Kontaktgespräche mit Verantwortlichen aus der **Diözese Budweis**. In den Gremien der Diözese (Priesterrat, Dechantenkonferenz, Katholische Aktion) wurden verschiedene Beratungen ange stellt, wie wir der Diözese Budweis helfen.

Nach Diskussion beschließt die Vollversammlung einstimmig, der Diözese Budweis bei der Errichtung eines Bildungs- und Exerzitenhauses zur Ausbildung und Förderung von Laien für den Dienst in Kirche und Welt zu unterstützen. Dazu soll eine Kirchensammlung abgehalten werden.

8. In einem Schreiben des Geistlichen Assistenten der KAÖ wird eingeladen, anlässlich des Papstbesuches in der Tschechoslowakei eine „Gebetsbrücke“ zu machen. Der Pastoralrat schließt sich diesem Anliegen an und empfiehlt den Christen in Oberösterreich, sich daran zu beteiligen.

Die Herbst-Vollversammlung des Pastoralrates ist am 24. November 1990.

## 58. Personen-Nachrichten

### Päpstl. Bibelkommission

**Kons.-Rat DDr. Albert Fuchs**, Professor für neutestamentliches Bibelstudium an unserer Kath.-Theol. Hochschule, wurde ad quinquennium zum Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission ernannt.

### Neue Pfarrer

Der Herr Diözesanbischof hat mit Rechtswirksamkeit vom 1. September 1990 folgende Mitbrüder zu Pfarrern ernannt:

**Mag. August Aichhorn**, Kooperator in Linz-Herz Jesu und Assistent an der Kath.-Theol.

Hochschule Linz, zum Pfarrer von Linz-St. Peter;

**Erwin Andlinger**, Kooperator in St. Martin bei Traun, zum Pfarrer von Traun-St. Martin;

**G. R. Manfred Eschlböck**, Pfarrer von Oberkappel mit Neustift, zum Pfarrer von Raab.

### Veränderungen

**Kons.-Rat Josef Stegellner**, Pfarrer i. R., ist von Bad Ischl in das Altenheim Bad Mühlacken übersiedelt.

### Ständiger Diakon

**Heinz Rieder** wurde mit dem Tag seiner Weihe

zum Ständigen Diakon (22. April 1990) zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Krankenhausseelsorge im Krankenhaus Ried und zur Mitarbeit in der Pfarre Waldzell beauftragt.

#### Bischöfliche Auszeichnungen

Anlässlich des Osterfestes 1990 hat der Herr Diözesanbischof folgende Auszeichnungen an Priester verliehen:

Zum „Geistlichen Rat“ wurden ernannt:

- Franz Peter Handlechner**, Pfarrer in Linz, „St. Michael“;  
**Ewald Kiener**, Pfarrer in Linz, Stadtpfarre „Maria Himmelfahrt“;  
**Walter Plettenbauer**, Propstpfarrer in Matighofen;  
**Hubert Sageder**, Pfarrer in Lochen und Pfarrprovisor von Lengau;  
**Friedrich Schoßleitner**, Pfarrer in St. Johann am Wald;  
**August Stögner**, Pfarrer in Hallstatt;  
**Walter Gottwald**, Pfarrer in Doppl, Leonding, „Bruder Klaus“;  
**Herbert Wasserbauer**, Pfarrer i. R. in Gunkirchen;  
**Stefan Weber OPraem.**, Pfarrer in Schwarzenberg;  
**P. Josef Vogedes SDB**, Seelsorger im Kinderdorf „St. Isidor“, Leonding;  
**P. DDr. Karl Hofer OCist.**, Gymnasialprofessor in Wilhering.

Der Titel „Konsistorialrat“ wurde verliehen an:

- Johann Altendorfer**, Pfarrer in Gallneukirchen;  
**Johann Bernhard**, Pfarrer in Linz, „Hl. Dreifaltigkeit“;  
**Rupert Rosner**, Pfarrer in Haag am Hausruck;  
**Max Ruspeckhofer**, Pfarrer i. R. in Schwertberg;  
**Dr. Walter Wimmer**, Pfarrer in Linz, „St. Konrad“;  
**Ignatius Schützenberger OPraem.**, Pfarrer i. R., Stift Schlägl;  
**P. Gottfried Hemmelmayr OCist.**, Dechant und Pfarrer in Wilhering;

**P. Johannes Hoffmann CMM**, Pfarrer in Höhnhart;

**Augustin Kainberger OPraem.**, Dechant und Pfarrer in Ulrichsberg.

#### Todesfälle

**Kons.-Rat Stephan Kitzmüller**, Pfarrer i. R. und Ehrenbürger von St. Peter a. H., ist am 18. April 1990 verstorben.

Pfarrer Kitzmüller wurde am 9. Dezember 1899 in St. Stefan am Wald geboren und am 29. Juni 1924 in Linz zum Priester geweiht. Seine Seelsorgestationen als Kooperator oder Provisor waren Leopoldschlag, Neukirchen/Vöckla, Linz-St. Peter, Rüstorf, Gunkirchen, Marchtrenk, Maria Neustift und Weyer. Von 1934 bis 1965 war er Pfarrer in St. Peter am Hart. Nach Übernahme in den dauernden Ruhestand (1965) übersiedelte er nach Braunau-Laab und betreute die Kirche in Braunau-Haselbach. Er war stets für Aushilfen bereit.

Das Begräbnis von Pfarrer Kitzmüller war am 24. April 1990 in St. Peter am Hart.

**G. R. Stefan Dormayr**, Pfarrer i. R. von Laussa, ist am 25. April 1990 in Steyr verstorben. Pfarrer Dormayr wurde am 17. November 1913 in St. Ulrich bei Steyr geboren. Sein Studium machte er in Steyr und Ried. 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Nach der Heimkehr aus der russischen Kriegsgefangenschaft (1946) setzte er sein Theologiestudium in Linz fort. Er wurde am 29. Juni 1948 zum Priester geweiht. Seine Seelsorgeposten waren Perg, Taufkirchen an der Pram, Grünburg, Michaelnbach und Aspach. Von 1958 an war er Pfarrer in Pergkirchen, einige Zeit auch Provisor in Arbing, von 1969 bis 1981 war er Pfarrer in Laussa. Nach seiner Pensionierung kam er in seine Heimatpfarre Kleinraming, wo er bis zuletzt in der Seelsorge mitarbeitete.

Das Begräbnis von Pfarrer Dormayr erfolgte am 30. April 1990 in Kleinraming.

Die Priester werden gebeten, ihrer verstorbenen Mitbrüder im Gebete und bei der heiligen Messe zu gedenken.

## 59. Ausbildung zum Religionslehrer

In Oberösterreich gibt es immer noch freie Posten für Religionslehrer/innen im Pflichtschulbereich.

Jährlich verlassen ca. 20 Junglehrer/innen die RPA und können unverzüglich in den Schuldienst übernommen werden. Durch den allgemeinen Lehrerüberfluß geht diese Information oft unter.

Wir ersuchen Sie, gelegentlich auf den Beruf des Religionslehrers aufmerksam zu machen

und geeignete Kandidat/innen für die RPA zu ermutigen.

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre. Voraussetzung: Matura. Bewerber ohne Matura: 18 Jahre, einjähriger Vorbereitungslehrgang.

Anmeldungen ehestens an die Religionspädagogische Akademie der Diözese Linz, Salesianumweg 3, 4020 Linz, Telefon 0 73 2 / 27 26 66 DW 24 oder 25.

Nähere Informationen entnehmen Sie unserem Prospekt!

# **Bischöfliches Ordinariat Linz**

**Linz, am 1. Mai 1990**

**DDr. Peter Gradauer**  
Ordinariatskanzler

**Mag. Josef Ahammer**  
Generalvikar

---

Linzer Diözesanblatt: Inhaber: Diözese Linz (Alleininhaber). Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat Linz. Redaktion:  
DDr. Peter Gradauer. Alle 4010 Linz, Herrenstraße 19. Hersteller: LANDESVERLAG Druck, 4020 Linz, Hafenstraße 1—3.  
Verlags- und Herstellungsort Linz.

Das „Linzer Diözesanblatt“ ist das offizielle Amtsblatt der Diözese Linz.